

bis 43): „Die Welt wächst in der ständig drohenden Gefahr zu mißlingen.“

Schließlich finden wir wieder zahlreiche Stellen, die auf Persönlichkeiten Bezug nehmen, denen Teilhard viel verdankt (z. B. Bergson, 40; Péguy, 49 ff.) und mit denen er sich auseinandersetzt. Es erübrigt sich beinahe festzustellen, daß alle Probleme und Entwürfe bei Teilhard ihre eminente theologische (besonders christologische) Seite haben.

Wieder zeigt sich, daß Teilhard kein simpler

Fortschrittsgläubiger war. Er sieht den Fortschritt in Wissenschaft und Industrie als „Illusionen“ an; die wahre Linie des Fortschritts liege im „Sittlichen“ (59).

Wir konnten aus der Fülle nur einige Gedanken Teilhards aus dem Tagebuch andeuten. Man muß es lesen, um zu erfahren, wie manche zentrale Fragen und Antworten hier an der Quelle seines Denkens viel einfacher, klarer hervortreten als in den späteren Schriften.

A. Haas SJ

Anthropologie

BRONOWSKI, Jacob: *Der Aufstieg des Menschen*. Stationen unserer Entwicklungsgeschichte. Frankfurt: Ullstein 1976. 447 S. Lw. 45,-.

Der Verfasser ist ein bekannter Mathematiker, der sich ebenso gründlich in Biologie und Wissenschaftsgeschichte auskennt. Das englisch geschriebene Originalwerk („The ascent of man“) ist ein Bestseller geworden. Die Fernsehserie, die nach dem Buch gedreht wurde, hat den Namen des Verfassers in der ganzen Welt bekannt gemacht. So ist es nur zu begrüßen, daß wir das Werk mit zahlreichen, teils farbigen Illustrationen jetzt auch in deutscher Sprache besitzen.

Im Vorwort erklärt der Verfasser, wie es zu dem Buch kam: Im Wissenschaftsklima hat sich eine tiefgreifende Wandlung vollzogen. Der Schwerpunkt hat sich von der Physik auf die Wissenschaft vom Leben (Biologie) verlagert. Da viele Laien aber bis jetzt noch nicht gemerkt haben, in welchem Ausmaß heute schon die Wissenschaft das Bild vom Menschen verändert hat, hat sich der Verfasser entschlossen, eine „Ideengeschichte“ (9) zu schreiben, die zeigen sollte, wie die Grundvorstellungen, welche die Natur erschließen, schon in den primitivsten Kulturen auftreten, und wie sie sich aus den spezifischen Fähigkeiten des Menschen ergeben.

Unter „Aufstieg des Menschen“ versteht der Verfasser besonders die „kulturelle Evolution“, die „brillante Folge von kulturellen Höhepunkten“ (20). Die Ideenreise beginnt

mit der Entdeckung der Australopithecinen, besonders mit dem Kind von Taung, „mit dem das ganze Abenteuer Mensch seinen Anfang nahm“ (31). Dieses Abenteuer wird bis zur Höhlenkunst verfolgt. Interessant ist die grundlegende Unterscheidung zwischen einer kulturellen und einer biologischen Anpassung, die an den Lappen demonstriert wird (50). Es folgt das Kapitel „Ernte der Jahreszeiten“, in dem der Verfasser die „neolithische Revolution“ und damit zusammenhängende Erscheinungen beschreibt. Während die biologische Evolution einige Millionen Jahre umfaßt, ist die kulturelle Evolution, der eigentliche Aufstieg des Menschen, auf die letzten zwölftausend Jahre beschränkt. Die kulturelle Evolution ist mindestens hundertmal schneller als die biologische. Etwa 10 000 v. Chr. muß eine außergewöhnliche Explosion stattgefunden haben. Diese fällt zusammen mit dem Ende der letzten Eiszeit. Der Verfasser beschreibt diese „neolithische Revolution“ sehr anschaulich. Sie bestand im wesentlichen im Sesshaftwerden des Menschen, der Kultivierung von Pflanzen und der Zähmung von Haustieren. Der Verfasser illustriert das Nomadenleben durch eine lebendige Schilderung des Nomadenstamms der Bakhtiari in Persien.

In einer kurzen Besprechung kann man natürlich nicht alle Stufen des Aufstiegs des Menschen erwähnen, die der Verfasser dem Leser aufzeigt: Er führt von den Anfängen

des Ackerbaus (Weizen) bis zum Aufkommen der Neuen Welt, erklärt die Planung einer Stadt am Beispiel von Machu Picchu, erläutert die Konstruktion der Tempelbauten von Paestum, des Aquädukts von Segovia, der Kathedrale von Reims und vieles andere. Der Verfasser führt uns auch nach China (Verarbeitung der Bronze) und zeigt in Japan das Schmieden des Samurai-Schwertes; auf Samos

demonstriert er den Lehrsatz des Pythagoras; schließlich gelangen wir nach Göttingen, einem Zentrum der Atomphysik, und erleben die Enthüllung der chemischen Struktur der Erbsubstanz (DNS; Crick-Watson-Modell).

Das sind nur einige Schlaglichter des interessant geschriebenen und lebendig illustrierten Buchs. Einer der letzten Sätze: „Wissen ist unser Schicksal“ (437). *A. Haas SJ*

ZU DIESEM HEFT

FELIX MESSERSCHMID zieht eine Bilanz der bisherigen Bildungsreformen und entwirft ein Konzept, in welche Richtung die Katholiken mitarbeiten müßten. Der Aufsatz ist der überarbeitete Text eines Vortrags vor der Katholischen Bundeskonferenz für Schule und Erziehung als Aufgabendarstellung für die nächsten Jahre. Felix Messerschmid ist Vorsitzender dieser Konferenz.

Ordinariatsrat WOLFGANG KNAUFT gibt einen Überblick über die Entwicklung der katholischen Kirche in der heutigen DDR seit der Besetzung durch die sowjetische Armee im Jahr 1945 bis zur Errichtung der Berliner Bischofskonferenz im April 1976. Er befaßt sich besonders mit den seelsorglichen Problemen im Spannungsfeld der Beziehungen zwischen Kirche und sozialistischem Staat.

WALTER KERN, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Innsbruck, versucht in einer kurzen, einprägsamen Formulierung die Mitte des christlichen Glaubens zu bestimmen. Auf dem Hintergrund der zahlreichen Bekenntnisformeln seit der Zeit des Neuen Testaments fragt er nach Voraussetzung und Inhalt einer solchen Formel für unsere Zeit.

Der erste Teil des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“, der den Titel trägt: „Zeugnis der Hoffnung in unserer Gesellschaft“, enthält auch einen Abschnitt über die Vergebung der Sünden. JOHANN BAPTIST METZ, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Münster, erläutert Gedankenführung und Aussagen des Textes.

Der wachsende Priestermangel ist eines der drängendsten Probleme der Kirche. Die derzeitigen Versuche, die Lücken auszufüllen, führen zu verheerenden Nebenwirkungen, nämlich zur theologischen und praktischen Aushöhlung des priesterlichen Amtes. WALTER KASPER, Professor für Dogmatik an der Universität Tübingen, macht Vorschläge für eine bessere Lösung des Problems.